

Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 11.—, halbjährlich Fr. 5.50, vierteljährlich Fr. 2.80 (Postcheck IX 2988) Österreich (Postcheck-Konto D 111,689) und Deutschland halbjährlich Fr. 7.50, vierteljährlich Fr. 3.80. Das übrige Ausland halbjährlich Fr. 8.50, vierteljährlich Fr. 4.30. Amerika ganzjährig Fr. 20.—. Postamtlich bestellt 80 Rp. Zuschlag. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstgelegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Au (Rheinthal) Tel. Nr. 81.60. Schriftleitung: Schaan, Telefon Nr. 55. Verwaltung Vaduz, Telefon Nr. 48.



Organ für amtliche Kundmachungen

Anzeigenpreise: die 1spaltige Col.-Zeile
Inland 10 Rp. 30 Rp.
Angrenz. Rheintal (Sargans b. Serrno) 15 " 30 "
Übrige Schweiz 18 " 35 "
Ausland 20 " 35 "
Anzeigenannahme für das Inland und Schweiz:
Verwaltung des Blattes in Vaduz, Tel. Nr. 48;
für das Rheintal, Schweiz und übriges Ausland:
Schweizer Annoncen K.-G.
St. Gallen, Tel. Nr. 85.80; und übrige Zweigstellen.

Querschnitt durch die liechtensteinerische Politik.

Die heutigen Krisenzeiten lagern schwer über den Staaten, die Regierungsmänner in den verschiedenen Ländern sind heute keineswegs zu beneiden, wenn sie bemüht sein wollen, Defizite vom Staatshaushalte ferne zu halten oder auszugleichen. Wir haben das in letzter Zeit bei der Aufstellung des Bundesvoranschlages in der Schweiz erfahren können. Wenn wir demgegenüber die Vorschläge und Rechnungen unseres Landes stellen, glauben wir doch etwas beruhigter in die Zukunft blicken zu dürfen. Unser jährliches Budget war immer ausgeglichen, die Landesrechnungen schlossen die letzten Jahre immer noch mit einem bescheidenen Ueberschusse ab, trotzdem der Staat an die öffentlichen Bauten zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit beträchtliche Summen verausgabte und damit beträchtliche Werte für die Volkswirtschaft schaffen konnte. Freilich konnte damit besonders die letzten zwei Jahre der Arbeitslosigkeit nicht genügend begegnet werden, dessen ist man sich sowohl bei der Regierung als auch beim Landtag bewußt. Die Schrumpfung der Privatwirtschaft, der Zugang der einheimischen Arbeitskräfte aus dem Auslande u. ein kleiner durch die Krise bedingter Rückgang der Einnahmen des Landes haben eine sorgsamere Handhabung in der Arbeitsverteilung notwendig gemacht. Erfreulicherweise war der Rückgang der Einnahmen d. Landes nicht so, daß er zu Besorgnissen Anlaß geben mußte, die Einnahmen dürften letztes Jahr und heuer wieder mehr steigende Tendenz aufweisen.

Wir dürfen diese Tatsache nicht zuletzt einer gewissen Beruhigung der politischen Verhältnisse in Liechtenstein zuschreiben. Ein großer und ausschlaggebender Teil unserer Landeseinnahmen weist eine besondere Art auf und ist von einer gewissen Stetigkeit in der Politik und von einer gewissen Vertrauenswürdigkeit abhängig, die in der Leitung des Staates begründet erscheint. Das war es auch, was uns bei verschiedenen Anlässen zu ernstlichen Einsprüchen gegen eine gewisse Art der Politik unserer Opposition veranlaßte. Durch die Politik der Straße, wie sie noch vor kaum zwei Jahren bei uns versucht wurde, wird kein Vertrauen erworben. Durch die Darstellung liechtensteinerischer Verhältnisse im Auslande, wie sie von oppositionellen Kreisen

aus dem Lande die letzten Jahre und von Zeit zu Zeit immer wieder betrieben wird, kann das Vertrauen ins Land schwere Einbußen erleiden oder zum mindesten nicht stärken. Gott sei Dank waren sie auch dazu angetan, das Vertrauen des Auslandes in die Opposition zu untergraben, weil es sich doch immer wieder herausstellen mußte, daß diese Darstellungen der Wahrheit nicht entsprachen.

Blättern wir doch einmal in die jüngste Zeit zurück. Mit beispielloser Skrupellosigkeit wurde gegen Regierungschef Dr. Hoop eine Heße entfaltet, die berechtigte Abscheu erregen mußte. Und nicht deswegen, weil der Chef der liechtensteinerischen Regierung einen politischen oder wirtschaftlichen Fehler beging, sondern weil er einen Plan zur Bekämpfung der Arbeitsnot im Lande entwickelte, einen Plan, der bei jedem Rechtsdenkenden seine volle Billigung finden muß. Angesichts der Arbeitsmarktlage im Lande muß sich die Regierung angelegen sein lassen, für die Linderung der schwierigen Verhältnisse besorgt zu sein. Es mußte sich doch langsam die Frage aufdrängen, den Arbeitslosen in Zeiten ihrer Verdienstlosigkeit eine Hilfe zukommen zu lassen. Für die Arbeitslosenversicherung, die heute in andern Staaten wieder abzubauen versucht wird, weil sie eine zu große Belastung der öffentlichen Mittel in sich barg und weiter in sozialer Hinsicht keine geringe Gefährdung besonders für die heranwachsenden Leute bedeutete, ist die Begeisterung im Lande nie groß gewesen. Wenn auch heute eine derartige Vorlage beim Volke mehr Verständnis finden würde als vor Jahren, eine Mehrheit für dieselbe würde sich kaum ergeben. Wir glauben behaupten zu dürfen, daß ein solches Resultat weniger aus dem Mißverständnis der Lage der Arbeitslosen erwachsen würde, als aus dem instinktiven Empfinden heraus, daß die gesetzliche Regelung großen Schwierigkeiten begegnet und die Ausführung viel Ungefundes in sich birgt. Am Gegenteil aber hat in Liechtenstein jedermann Interesse und findet es für recht, daß alle nur möglichen Mittel zur Arbeitsbeschaffung verwendet werden und so die Arbeitslosigkeit gemildert wird. Wenn man nun sehen muß, daß bei einem vollen Arbeitslohn die Mittel des Landes nicht ausreichen, alle Arbeitslosen zu beschäftigen, so muß der Ausweg eines zusätzlichen Arbeitsprogrammes, das Beschäftigung für solche, die um den vollen Lohn bei den landwirtschaftlichen Arbeiten nicht unterkommen können oder denen zusätzliche Arbeit beschafft werden soll, doch sehr begrüßt werden. Wenn

im Zusammenhange mit der eingeleiteten Kritik über dieses Thema von einem Schuldlohn geschrieben wurde, so kann man das nur als Unverständnis oder als Rücksichtslosigkeit gegen jene bezeichnen, die heute außerhalb einer Arbeit stehen müssen, weil sie bei den regulären landwirtschaftlichen Arbeiten nicht Berücksichtigung finden können. Wenn wir recht sehen wollen, müßte also die Kritik des zusätzlichen Arbeitsprogrammes in der Linie liegen, daß man besorgt wäre, die Mittel bereit zu stellen für eine Vollbeschäftigung aller liechtensteinerischen Arbeiter aller Kräfte. So erweist sich aber diese Kritik als eine ordinäre Heße, der inner- und außerhalb des Landes kein Verständnis entgegengebracht wird.

Wenn wir ferner in Betracht ziehen, daß in unserem Lande seit dem Jahre 1928 neben den anderen beträchtlichen Verpflichtungen in Verzinsung und Amortisation der Landeschulden durchschnittlich eine Million Mittel zur Verbauung im Lande bereitgestellt wurden und mehr geschaffen wurde, als in vielen Jahrzehnten vorher, fragt man sich mit Recht nach den Gründen der Opposition, die ganz anderswo liegen müssen, als etwa in der mangelhaften Verwaltung der Landesgüter. Wenn man letzten Endes aus den Landesrechnungen und aus dem Gebahren im Landeshaushalte die Sparsamkeit und Wirtschaftlichkeit erkennen kann, muß einem zur Gemühtheit werden, daß es sich auf der Seite der Opposition nur um ein Streben zur Macht im Staate handelt, die im Grunde der Gerechtigkeit entbehrt und keineswegs nur einigermaßen die Gemühtheit in sich birgt, daß in diesen Grenzen weitergewirtschaftet, geschweige denn eine Besserung erzielt würde.

Man erzählt sich in den Reihen der Union viel von Zusammenarbeit, von Gleichberechtigung, von verhältnismäßiger Gleichstellung in der Volksvertretung usw. und will den Ausweg finden in einem proportionalen Wahlrecht. Dem Sehenden aber ist seit den letzten Wahlen und dem Streben der Mehrheit, den Wünschen der Opposition gerecht zu werden, klar geworden, daß es sich in der Politik der Union um andere Dinge dreht. Abgesehen von einer unverminderten Oppositionspolitik um jeden Preis, sprechen andere Momente sehr für die Richtigkeit unserer Behauptung. Wenn ferner mit einem proportionalen Wahlrecht Befriedigung geschaffen werden will, so ist das der deutlichste Beweis, daß einer wirklichen liechtensteinerischen Politik im Lager der Union keineswegs das nötige Verständnis entgegengebracht wird.

Das „Liechtenst. Vaterland“ und das Arbeitsamt.

In den letzten Nummern beschäftigt sich das „Liechtensteiner Vaterland“ nach längerem Unterbruch wieder mit dem Arbeitsamt. Anlaß dazu gab der jüngste freundliche Besuch einer größeren Anzahl Herren verschiedener Arbeitsämter der Schweiz. Es kann auch dort nicht bestritten werden, daß dieser Besuch als ein großer Erfolg zu werten ist, und aus dem letzten Eingangsbrief aus St. Gallen in der letzten Samstagnummer dieses Blattes ist zu entnehmen, daß sich unser Verwalter d. Arbeitsamtes bei seinen Berufskollegen in d. Schweiz großer Sympathien erfreut, die wohl nur wieder der liechtenst. Arbeiterchaft zugute kommen. Es ist selbstverständlich, daß unser Verwalter nicht so holprig vorgehen darf, wie dies d. „Vaterland“ wünscht, denn sonst würde der Erfolg eben auch der gleiche sein, wie ihn jene Zeitung mit dem Schreiben verzeichnen kann. Wie wir vernommen haben, wurde beim fraglichen Besuche durch unsern Verwalter des Arbeitsamtes den Herren aus der Schweiz u. a. auch die Frage vorgelegt, ob durch das Bestehen einer liechtenst. Genossenschaft in Bern eine Möglichkeit bestehen würde, mehr Arbeitskräfte aus Liechtenstein derzeit nach der Schweiz zu bringen. Diese Frage wurde verneint, es wurde versichert, das Möglichste auch weiterhin für die liechtensteinerische Arbeiterchaft zu tun, Unmögliches könne von ihnen nicht verlangt werden.

Dadurch wäre die erste diesbezügliche Frage aus der Samstagnummer des „Vaterland“ bereinigt.

Nachdem wir jedoch dem Redaktor des „Vaterland“ noch immer eine Antwort seit dem Monat August schuldig sind, die wir jedoch aus Schonung desselben bisher nicht gebracht haben, da dieselbe ein großes Fiasko eines politischen Zeitungsschreibers beinhaltet, müssen wir nun doch, nachdem sich der Herr Redaktor neuerlich als Berater des Arbeitsamtes berufen fühlt, auch vom dortigen erlebten Mißgeschick desselben berichten. Wie noch innerlich, wurde in diesem Blatte im Monat August mitgeteilt, daß bei den landwirtschaftlichen Hofstandsarbeiten 272 Mann beschäftigt seien. In der folgenden Nummer des „Vaterland“ beschäftigte sich auch der Redaktor desselben mit dieser Zahl und bezweifelte, daß die der Union nach der letzten Abstimmung zufallende Zahl vom Arbeitsamte berücksichtigt worden sei. Er errechnete, daß es der Union dort

Feuilleton

Das Geheimnis des Bergsees.

Roman von R. B. Allmendinger.

Am Fuße des Berges ist ein tiefer Schacht ausgehoben, der wie ein schwarzer Abgrund gähnt; die Grubenlampen in der Tiefe glimmen wie kleine Leuchtkäfer, die Stimmen der Bergknappen sind nur wie ein schwaches Murmeln zu vernehmen — tief und geheimnisvoll. Die Hämmer, die ununterbrochen an das Gestein pochen, die Schläge der Spitzhaxe klingen nicht lauter zur Höhe, als wenn eine Schar von Malkäfern wider ein Fenster trommelt. Aber man sieht die Frucht dieser mühseligen Arbeit...

Der Bauch des Berges ist aufgerissen, ein dünnes Bächlein Del sickert aus der klaffen den Wunde, schwarzem Blute gleich, das aus dem Herzen des „Gländers“ rieselt und in einem großen Tasse am Fuße des Berges gesammelt wird.

Dicht neben dem Schacht erhebt sich ein riesenhafter Kran, der auf einem Diesel-Motorwagen montiert ist und sich wie ein stinker

Läufer nach allen Seiten dreht; er läuft in einem Zahnkranz und geleitet wird er von einem Monteur, der mit raschen Kurbelgriffen das graue, stählerne Ungetüm lenkt. An der Spitze des Krans hängt an armbändigen Ketten eine ungeheure eiserne Zange, wie man sie noch nie in den Bergen gesehen hatte. Sie wird von allen angestaut und bewundert. Alt und Jung steht in weitem Umkreis des Schachts und schaut zu, wie die Riesenzange unablässig ihre Arbeit tut und hundert Menschenhände erseht.

Die zyklonische Zange, drei Meter lang, fährt rasselnd und brummend hinab in den dunklen Schacht — man hört ein Knirschen und Krachen, als ob Knochen zermalmt würden — aber es ist durchaus nichts Furchtbares, was da drunten in dem Stolleneingang geschieht. Vielmehr faßt die Riesenzange höchst friedlich eine Masse Gestein und fördert es langsam, knurrend und polternd zu Tag...

Der Motor saust und dampft, stößt zornig stinkenden Rauch aus, die Ketten klirren und ächzen, die Riesenzange steigt empor — höher und immer höher, zwei, drei Meter über der Erde... Da steht sie einen Moment still — ein Surren des Motors — und der Kran

schwankt zur Seite weit aus, die Zange öffnet langsam ihre langen, gebogenen Eisenzähne — und prasselnd stürzt die Zentnerlast zu Boden: Kohlen, Kohlen — schwarzbraune Kohlen, schwere, fettglänzende Kohlen!...

Das schwarze Gold der Berge, das man dem Schoße der Erde entreißt, um es den Menschen nutzbar zu machen.

Und es kam der Tag, der dem großen Werk die Krönung und dem Erbauer die Erfüllung seiner Herzenswünsche bringen sollte.

Es war am Vorabend von Innerkoflers Hochzeitstag. Roberts Studienfreund, der an einflussreicher Stelle in der Regierung das Werk in Parberg von Anfang an gefördert hatte, war jetzt als Regierungsvertreter erschienen und hatte dem Ingenieur als Hochzeitsgabe seine Ernennung zum Direktor des neuen Kraftwerkes überbracht. Vor versammelter Gemeinde überreichte er ihm unter Worten hoher Anerkennung die Bestätigung.

Dann ging es in langem, feierlichem Zug hinaus zum Kraftwerk. Die Gemeinderäte und die Hochzeitsgäste schritten mit ihm Zug, die Dorfbevölkerung säumte den Weg vom Dorfplatz bis zum Kraftwerk. Droben angelangt trat der Ingenieur an den Schaltisch.

„Und wo ist deine Braut?“ fragte der Studienfreund. „Sie soll den großen Augenblick miterleben. Hat sie Not und Sorge mit dir getragen, dann soll sie auch Anteil haben an der Ehre dieses Tages.“

Lehrer Kam ging und holte seine Tochter herein. Nun stand sie Seite an Seite mit dem Geliebten.

Der Tag war zur Ruhe gegangen, die Nacht stand über dem Tal. Da griff der Ingenieur Innerkofler an den Schalthebel:

„Licht soll werden und Licht soll es bleiben in diesem Tal!“

Ein leiser Druck, da gingen tausend Lichter auf, vom Fuß des Hohen Horns bis hinauf ins Dorf und weit ins Tal hinaus. In allen Stuben strahlte es, auf Gassen und auf Plätzen leuchtete es und droben am „Gländer“ fleg ein farbenprächtiges Feuerwerk zum Himmel; turmhoch schossen am Eingang zum Bergwerk die Raketen in die Luft, zerplatzten zu ganzen Garben farbenbunter Lichter und ließen die Berge im weiten Umkreis aufglühen in ihrem Schein.

Drunten im Dorf aber war der Jubel unbeschreiblich. Als jetzt auch die Kirchenglocken einfielen, da standen sie alle mit entblößtem Haupt, um Gott zu danken, der dies Werk so sichtbarlich gefegnet.